

mein Schreck! So ungefähr mußte wohl vor funfzehn Jahren das Staunen des Ausgewanderten seyn, der dreißig Jahre fern von seinem Vaterlande gelebt hatte, wenn er in Paris die geräumigen Gärten, die unbebauten Strecken, die grünlichen Moräste suchte, die er bei seinem Fortgehn zurückgelassen und jetzt dort Massen von Gebäuden, prachtvolle Stadtviertel erblickte, die sich mit dem Glanze und dem geräuschvollen Anstrich der modernen Civilisation erhoben hatten. Mein Staunen war kein minderes bei dem Anblicke dieses Waldes von Taxusbäumen und Grabdenkmälern, welche seit so wenigen Jahren auf dem Kirchhofe des Pater La Chaise sich gedrängt, geschichtet, gehäuft hatten. Welche Bäume und Sträucher! Welche Bronze, Marmor, Granit, Steinwerk aller Art! Welche Sitter von allen Massen, Säulen, Pyramiden, Statuen, Mausoleen und Grabformen! Welche Inschriften, Eigennamen, Titel und Wappen! Welche Kreuze, Festons und Attribute! Welche Männer, Weiber und Kinder, alle leblos, alle sonst am Leben! Welche Eroberungen, welche Reichthümer, welch Kaiserthum! „Rein!“ rief ich aus: „das ist nicht mehr das einfache Feld der Ruhe, das ist die prachtvolle Stadt einer Bevölkerung von Leichnamen!“

Aber wie? die Lebenden nehmen den Todten den Platz dort weg und streiten sich mit ihnen über ihr letztes Asyl? Fromme Reisende, ich sehe euch knieend vor diesen Grabmälern, auf denen die symbolischen Attribute des Verscheidens ausgehauen sind, wo eure Leichtgläubigkeit sterbliche Ueberreste ehren will, wo ein Name über der Pforte eingeschrieben steht. Steht auf, schaut scharfer, es ist ein leeres Mausoleum! Der Eigenthümer dieses Denkmals, noch in der Blüthe seiner Jahre, schwimmt mitten in Genüssen. Wißt ihr denn nicht, daß es mit zum Reichthume der Hauptstadt gehört, sein Hotel in Paris, sein Landhaus zu Saint-Cloud, eine Loge im italienischen Theater und ein Grab beim Pater La Chaise zu haben? Dieses sind Gewölbe für eine Wohnung, die der Besizer beziehen wird, wenn die Zeit dazu gekommen ist. Im voraus wählt er bei den Strahlen der Sonne, welche seine Asche nicht wieder erwärmen wird, diejenige Lage, die ihm am besten gefällt, auf einer Anhöhe oder tief unten, in einer Nachbarschaft nach seinem Geschmacke, die Einsamkeit oder die große Welt und das glänzende Viertel; der Pater La Chaise hat auch seine Grabstein-Aristokratie und seine Vorkäbde. Jedenfalls aber beneidet mir den Reichen nicht, von dem ich eben sprach. Als er mit so vielem Luxus baute, war er

weit davon entfernt, voranzusehen, daß im Jahre 1830 eine Revolution sein Haupt mit denen so vieler andern beugen werde. Seitdem habe ich sein Hotel besucht, in dem Hofe fand ich nicht mehr seine Livrée; sein Landhaus, im Park spielten nicht mehr seine Kinder; seine Loge, seine Gemahlin saß nicht mehr auf der ersten Bank. Ueberall ein neuer Herr! Sein Grab nur bleibt ihm übrig: das wird ihm nicht entgehn.

Man schreibt die großen Namen der vorigen Regierung nicht mehr auf die Fagade der Hotels, wie die Laroche Foucault, Crillon, Talleyrand, Choiseul, Gontaut-Viron, die man noch erblickt. Diesen Gebrauch hat die Mode für alle Klassen, in denen Wohlstand herrscht, auf den Kirchhof vom Pater La Chaise übergetragen. Ueberall gibt es Familienbegräbnisse. Schon im voraus tragen da die einen ihre dunkle Abkunft, die andern ihren Stolz, alle ihr Nichts zur Schau. Doch gibt es auch dort Grabdenkmäler, welche die innigste Zuneigung heiligte. Da gibt man sich ein Stelldichein nach dem Ableben. Es ist so süß zu wissen, daß man sich dort wiederfinden wird. Auch die Philosophie ist diesem Gedanken eines Zuorkommens gegen den Tod nicht abgeneigt. Jedenfalls ist der Entschluß, freiwillig das Ziel zu bezeichnen, wohin uns eine unerbittliche Nothwendigkeit führen muß, über sich selbst so nachzudenken und seinen Sarg zu versuchen, etwas, das nicht ohne Einfluß auf Lebenssittlichkeit bleiben kann.

Allein muß man also am Abende eines schweremüthigen Tages seine Stelle bezeichnen. Ich sage: allein, an einem traurigen Tage, oder nach dem Impuls des französischen Charakters, gemeinsam mit seinen Freunden, an einem Tage des Frohsinns. Man berathet sich dann mit ihnen über den Ort, den Platz und die Ausdehnung des Gebäudes. Dann wird es, wenn es beendet ist, eine Art neuen Besitzthums, dessen Eigenthümer gern die Honneurs davon macht. Man spricht bei festlichen Gelagen darüber, wo statt der abschreckenden Hirnschädel des alten Aegyptens nur Bilder von geglättetem Marmor, Rasen und Blumen erscheinen. Dieses vertraute Bekanntwerden mit dem Felde der Ruhe scheint den Uebergang vom Leben zum Tode zu versüßen, und eins an das andere mit tausend neuen Banden zu knüpfen; es macht den Verlust eines geliebten Gegenstandes minder schmerzlich und seine Abwesenheit weniger vollständig und ersaklos. Man täuscht sich leichter über seinen tiefen Schlaf, wenn man oft an seinem Ruhebetten weilt.